

Die Basler Gasse : zwei ehemalige Drogenabhängige berichten

Autor(en): **Borka, Silvia / Zambon, Danilo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **14 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Basler Gasse

Zwei ehemalige Drogenabhängige berichten

Es braucht neue Impulse und Ideen...

Auf meinem letzten Gassenbesuch machte ich einige Erfahrungen, die mich erschreckten und auch wütend machten. Ich lebe seit einem Jahr in einer therapeutischen WG und mache Therapie. Ich habe bis jetzt noch keinen Tag bereut, an dem ich an mir und gegen meine Sucht arbeite. Und ich kann aus meiner Sicht sagen, dass es sich lohnt, aus dem Teufelskreis des Giftes auszuweichen und einen neuen Weg einzuschlagen. Und gerade darum erschreckte mich, was ich auf der Gasse erlebte.

Was sind denn die Gedanken der Spritzenabgabe, die Methadonprogramme, das Pro-

jekt „Gassenzimmer“? Bei einem Gespräch mit einem „Gassenarbeiter“! fand dieser, er werde nicht für gewisse (Konfrontationen) Gespräche bezahlt, wo es eben um genau diese Fragen ging. Warum muss sich die ganze Umwelt verändern, damit es den Drogensüchtigen wohl ist? Was entsteht aus einem „Gassenzimmer“? – Ein legaler Platz für Dealerei und ungestörten Drogenkonsum. Wo ist denn da noch Motivationsarbeit? Wo und wie bringt man die Möglichkeiten und Vorschläge an den Mann/an die Frau aufzuhören? Warum wird aus einem Drop-In eine Abgabestelle für Methadon und Spritzen gemacht? Wo doch eigentlich Fragen nach den Möglichkeiten aufzuhören behandelt werden sollten, und nicht, auf wieviel Methadon ich herauf oder herabgesetzt werde.

Aber schlussendlich bringt es ja auch nichts, alles zu bemängeln und zu kritisieren. Es müssen neue Impulse und Ideen erarbeitet werden, um in der Drogenarbeit an einem anderen Hebel neu anzusetzen. Es wäre bestimmt der mühsamere Weg, mit mehr Auseinandersetzung und Konfrontation.

Was ich auch sehr wichtig finde, eine bessere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beratungsstellen zu erarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Und vor allem aus dieser Hoffnungslosigkeit, die ich überall spüre, herauszukommen und dem Drogen- und Aidsproblem zuversichtlich entgegenzutreten.

Silvia Borka/Danilo Zambon

Ich möchte meine Erfahrungen im Zusammenhang „Gasse und Methadon“ mitteilen...

Seit über einem Jahr mache ich eine Therapie und bin froh, dass ich mich entscheiden konnte, mein Leben zu verändern. Vor meiner jetzigen Therapie habe ich es zweimal mit Methadon versucht. Dies gelang mir jedoch nicht, denn ich merkte, dass Methadon eine noch grössere Abhängigkeit ist als Fixen selber. Wenn ich ehrlich bin zu mir selber, merke ich, dass es keinen Tag ohne irgendwelchen Ersatzstoff gegeben hat. Es ist ja auch eine Illusion, zu erwarten, dass ein Methadonler, im Speziellen ich, es NUR? bei diesem Stoff hätte bleiben lassen können, sondern Methadon war für mich eine gute Grundlage, um mit zusätzlich anderen Medikamenten usw. gute Feelings reinzuholen.

Als ich letztes Mal einen Gassenbesuch machte, merkte ich, dass Methadon ein riesiges Thema ist für Gassenleute, und leider keines für Gassenarbeiter. Ich merkte auch, dass ich das von mir auch kenne. Wenn es einem ja verschissen geht, kein Stoff mehr, kein Business, gibt es ja die Drogenberatungsstellen, die mir das Methadon geben. Solche Gedanken können natürlich nur kommen, wenn eben auf der Gegenseite sogar „Reklame für Methadon“ gemacht wird. Das heisst für mich, dass ich am letzten Gassenbesuch mit einem „Sozialarbeiter“ in Kontakt gekommen bin, der nichts anderes wusste, als selber verladen auf der Gasse Spritzen zu verteilen. Es erstaunte mich nicht, dass für diesen „Gassen-

arbeiter“ die Frage: Therapie – ja oder nein? – keine Frage mehr ist.

Ich möchte dazu noch sagen, wenn es darum geht, aufzuhören, war es schwieriger für mich, wenn ich um Leute war, die unkonsequent mit sich selber umgehen, und mir dabei noch klar machen wollten, es sei kein Leben, wie ich lebe! Ich frage mich auch, wann haben die sozialen Institutionen die Nase voll von den Gassenleuten? Wann wird der Fixer mit seiner Sucht konfrontiert – auch auf den Beratungsstellen? Das würde ja heissen, nicht mehr über Mengen von Gift zu reden, sondern darüber, WO und WIE? kann jeder Einzelne sein Leben qualitativ verändern?